

dene Stellungnahme gegen den Rationalismus und, in Grenzen, auch seine Abwehr eines „spekulativen“ Denkens der Hegelschen Philosophie. S. würdigt Keils Leistungen als philologischer Exeget und als Verfasser vieler Kommentare, bringt aber auch seine Grenzen als biblischer Interpret zur Sprache (S. 91, 255–265). Gegen die historische-kritische Forschung im Gefolge Julius Wellhausens und gegen die in Dorpat wirksame Vermittlungstheologie J. Chr. von Hofmanns hatte Keil keine Chance.

Für die Geschichte der Theologischen Fakultät Dorpat wertvoll ist die sorgfältige Darstellung der politischen und geistesgeschichtlichen Verhältnisse während Keils Studien- und Examenzeit 1827–1830 (S. 32–40) und während seiner Zeit als Privatdozent und Professor in Dorpat 1833–1858 (S. 60–97). Deutlich wird die häufig bedrängte Lage der Dorpater Universität in der Zeit staatlicher Eingriffe unter Kurator G. B. von Crafftström und Minister Graf S. Uvarov. Keils Weggang aus Dorpat 1859 geschah in der Erkenntnis, daß er in Dorpat keine akademischen Schüler hatte gewinnen können, und im Willen, zusammen mit Franz Delitzsch eine groß angelegte Kommentierung des Alten Testaments zur Vollendung zu bringen. Bereits mit 52 Jahren kehrte er darum 1859 als Emeritus nach Deutschland zurück und ging nach Leipzig. Von 1861 bis 1875 verfaßte er u. a. elf Teilbände des „Biblischen Commentars über das Alte Testament“ und nach 1875 auch Kommentare zu den Evangelien des Neuen Testaments. Gemeinsam mit seiner zweiten Frau Doris, einer Tochter des Dorpater Oberpastors Friedrich G. Bienemann, wurde seine Leipziger Wohnung für viele baltische Besucher ein offenes Haus, so daß es scherzhaft „livländische Herberge“ genannt wurde (S. 101).

Das Buch gibt wertvolle Einblicke in die Bibelauslegung der konfessionell-konservativen Lutheraner in der Mitte des 19. Jhs. und in die zeitgenössischen Verhältnisse an der Universität Dorpat.

Stade

Heinrich Wittram

#### **Vähemusrahvuste kultuurielu Eesti Vabariigis 1918–1940. Dokumente ja materjale.**

[Das Kulturleben der nationalen Minderheiten in der Republik Estland 1918–1940. Dokumente und Materialien.] Koostanud Anni Matsulevitš. Verlag Olion. Tallinn 1993. 222 S., Zusammenfassung: Die nationalen Minderheiten und die Nationalitätenpolitik der Republik Estland, S. 219–223.

Nationale Minderheiten, Minderheitenschutz, Minderheitenpolitik – das waren in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als zahlreiche neue Staaten auf der Landkarte Europas entstanden waren, aktuelle Themen, die im politischen Tagesgeschäft und zum Beispiel im Völkerbund viel Gewicht hatten. Hitler und der Zweite Weltkrieg haben die Minderheitenfrage auf ihre eigene, unmenschliche Art „gelöst“ bzw. verdeckt, denn nun, nach den Umbrüchen in Europa zu Beginn des letzten Jahrzehnts des 20. Jhs., steht das Thema wieder auf der Tagesordnung.

Estland ist aus zwei Gründen für eine Behandlung des Problems besonders geeignet: Zum einen hat es in der Zwischenkriegszeit als einziger Staat der Welt ein Kulturautonomiegesetz nicht nur verabschiedet, sondern auch in die Praxis umgesetzt; und zum anderen leidet das Land heute unter einer sowjetischen Erblast, die nur von Lettland noch übertroffen wird: Nicht einmal zwei Drittel der gegenwärtigen Bewohner der Republik sind Esten, fast 30 Prozent sind Russen. Kein Wunder also, daß man sich in Estland gerne auf die Zwischenkriegszeit zurückbesinnt, an deren Tradition man anknüpfen will (beispielsweise mit einer 1993 verabschiedeten Neufassung des Kulturautonomiegesetzes, das nach wie vor das einzige in der Welt ist).

Das vorliegende Buch will auch und gerade unter der estnischen Bevölkerung eine Informationslücke schließen, die hinsichtlich der Zwischenkriegszeit besteht. Es handelt sich um eine Materialsammlung (ausschließlich dem Estnischen Staatsarchiv, Tal-

linn, entnommen) zum kulturellen Eigenleben der nationalen Minderheiten in Estland und damit auch zur praktischen Umsetzung des Kulturautonomiegesetzes von 1925.

In seinem sehr kenntnisreichen Vorwort (S. 5–24) beschreibt der Soziologe Rein Ruutsoo die Situation der Minderheiten, ihre Bedeutung innerhalb der jungen estnischen Republik, ihren Anteil an der Wirtschaft, ihre Leistungen in der Kultur etc. Dieser Essay ist mehr als eine schlichte Einführung in das Thema, er stellt einen gelungenen Gesamtüberblick über die Minderheiten im Estland der Zwischenkriegszeit dar. Es folgen dann sieben Kapitel, in denen Dokumente zur Minderheitenpolitik allgemein sowie anschließend zu den sechs wichtigsten Minderheiten abgedruckt werden: Russen (1934: 8,2% der Bevölkerung), Deutsche (1,5%), Schweden (0,7%), Letten (0,5%), Juden (0,4%) und Ingrier oder Ingermanländer bzw. Finnen (0,2%).

Im allgemeinen Teil (S. 25–55) werden die wichtigsten Rechtsakte (Unabhängigkeitsmanifest, Schulverordnung, Tagesbefehle der provisorischen Regierung o. ä.) und Gesetzestexte (Sprachgesetz, Kulturautonomiegesetz) in minderheitenrelevanten Auszügen oder vollständig reproduziert sowie statistische Angaben zu den Minderheiten, zum Beispiel zum Pressewesen oder zu den Schulen, gegeben. Es folgt das Kapitel über die Deutschen (S. 56–93), die politisch bedeutsamste, wenn auch zahlenmäßig nicht stärkste Minderheit. Nicht zuletzt ihre parlamentarischen Vertreter hatten das Kulturautonomiegesetz ausgearbeitet und seine Behandlung immer wieder im Parlament vorangetrieben. Anhand einer Mischung aus Dokumenten und statistischen Angaben wird ein Querschnitt durch das kulturelle Leben, die Vereinstätigkeit sowie das Bildungswesen und das Funktionieren der Kulturselbstverwaltung gegeben. Die Quellen sind teilweise aus dem deutschen Original übersetzt, teilweise bereits estnisch gewesen. In allen Fällen ist die Fundstelle im Archiv angegeben, so daß historisch Interessierte sich gegebenenfalls vor Ort im Tallinner Archiv in den einen oder anderen Themenbereich vertiefen können. Fotos von Veranstaltungen oder für die jeweilige nationale Minderheit bedeutenden Gebäuden und Faksimiles von Einladungen oder Plakaten runden das Bild ab.

Als nächstes werden die Juden behandelt (S. 94–122), die als einzige neben den Deutschen eine Kulturselbstverwaltung auf die Beine stellten, während die anderen Nationalitäten aufgrund ihrer Siedlungsweise (meistens kompakt am Rande des Staatsgebiets) und Sozialstruktur ihre kulturellen Belange auf der kommunalen Ebene zufriedenstellen konnten. Auch die Kapitel über die Russen (S. 123–159) und Schweden (S. 160–190) sind nach dem gleichen Schema aufgebaut und ähnlich umfangreich. Knapper ist entsprechend ihrer zahlenmäßigen Bedeutung die Darstellung zu den Letten (S. 191–201) und Ingriern (S. 202–218).

Insgesamt betrachtet fördert die Publikation kaum spektakuläre Neuigkeiten zutage, aber darum kann es bei einer selektiven Publikation von Archivmaterial ja auch nicht gehen. Vielmehr soll sie den Zugang zum Problem „Minderheitenkultur“ erleichtern, Einblicke in verschiedene Aspekte geben und die – um ein modernes Schlagwort zu gebrauchen – multikulturelle Buntheit im Estland der Zwischenkriegszeit dem Vergessen entreißen. Das ist mit dem vorliegenden Buch hervorragend gelungen, so daß es, auch gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen um die Minderheitenproblematik, seine Funktionen sicherlich erfüllen wird. Bloß die – schlecht übersetzte – deutsche Zusammenfassung am Ende hätte man sich sparen können, denn Zielgruppe ist ja nicht die internationale Wissenschaft, sondern wohl eher die einheimische Leserschaft in Estland. Sie kann das Buch auch als Argumentationshilfe bestens gebrauchen.

Hamburg

Cornelius Hasselblatt